Wandel

Autor(en): **Oser, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 52

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 52 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 30. Dezember 1922

Wandel.

Ein Neujahrsgedicht von Ernst Oser.

Das alte Jahr schleppt siech und matt
Sich zu der kalten Lagerstatt.
Es keucht und stöhnt, daß Gott erbarm'.
Den Rücken wund von Leid und Harm,
Sucht es sein Dasein, karg bemessen,
Im letzten Schlummer zu vergessen.
Es träumt und träumt, wie wunderbar!
Sein Sterben, das so nahe war,
Hat sich beim Schlag der Mitternacht
Zum hellen Lebenslicht entfacht.
Sein Herzblut kreist, das jäh gestockt,
Sein Auge lacht, sein Mund frohlockt,
Ein heitrer Himmel steht ihm offen
Mit frischem Glanz und neuem Hoffen.

So ward das alte Jahr verjüngt
Zum neuen Jahre, frohbeschwingt.
Uns sind die beiden längst vertraut.
So Vieles haben wir erschaut
Und in der Monde Wechsellauf
Wie bauten wir so Schönes auf!
Doch ach! Von Neid und Haß betört,
Wie ward so mancher Traum zerstört!
Das ist der Wandel unsrer Zeit,
Der Pendelschlag der Ewigkeit:
So dir ein müdes Jahr erstirbt
Und dich ein neues jung umwirbt,
Grüß' beide sie, dein Herz halt' offen,
Noch gilt's zu kämpfen und zu hoffen!

Lena.

Erzählung von Johanna Siebel. 2

Fragend schaut die junge Frau die Eintretenden an; über dem Schäkern mit dem Kinde hat sie das Klopfen gänzlich überhört. Als sie die Dame im grauen Reisegewand erblickt, fliegt heiße Betroffenheit über das offene Gesicht. Sie macht einen Schritt vorwärts, zaudert in stummer Abwehr, prüft nochmals in raschem, scharfem Schauen und stottert alsdann fragend in ungläubiger Bestürzung: „Fräulein Wichert?"

Lena Wichert nickt. Durstig trinkt ihr Auge die Seligkeit des Anblicks, verlangend, wie der Gläubige nach mühevoller Wallfahrt, strebt sie näher. Aber plötzlich stockt ihr Fuß und die Hände, die sich hungernd, unbewußt alles übrigen, dem blonden Kinde entgegendehnten, sinken, wie von scharfem Schlage getroffen, schlaff zur Seite; sie gewahrt, daß auch Frau Nora die gleiche vorwärtsdrängende sehnsüchtige Bewegung macht.

In müder Pein senkt Lena das Haupt und ein Beben überläuft ihre Glieder. Das kleine Mädchen, das zuerst die fremden Gestalten verwundert groß beschaut, birgt auf einmal in scheuem Fürchten das Lockengeringel an der Schulter der Frau, schlägt die runden Aermchen um ihren Hals und lallt mit bittendem Stimmchen: „Ma—ma!"

„Ja, ja, Schatzi!" beruhigt die Frau in einem Tone, der die eigene Beklommenheit schlecht zu verhehlen vermag, „sei du nur still, mein Schnucki!"

Als das Kind das blonde Köpfchen nur tiefer einnestelt, entschuldigt sie in glühender Verlegenheit: „Es fremdet einwenig, das Lotti, aber es ist doch gar ein Liebes, gelt du?" Immer noch übermalt von flammender Verwirrung, deutet sie linkisch auf das mit einer gehäkelten Sternendecke überzogene rote Ripssopha und stammelt: „Wollen Sie, bitte, Platz nehmen?"

Lena rafft sich zusammen aus ihrer Versunkenheit und sagt leise: „Danke, Frau Schmidt!"

Mit steifen Bewegungen läßt sie sich neben Nora auf dem harten Sopha nieder. Schwer senken sich die Wimpern über die Augen, die in verzehrender Gier unablässig das Kind umfangen.

Der Herr hat sich auf einen der blanken Holzstühle gesetzt und schlägt mit lässiger Bewegung den Pelz zurück.